

Niederlage und Neubeginn

Erzbischof Koch verabschiedet die „Pink Sisters“ in Berlin. Ein Interview mit Unternehmer Michael Schiessl **VON ALEXANDER VON SCHÖNBURG**

Mit einem traurigen Pontificalamt wurden vergangene Woche die Dienerinnen des Heiligen Geistes von der Ewigen Anbetung von Berlins Erzbischof Heiner Koch verabschiedet. Die im Volksmund liebevoll „Rosa Schwestern“ genannten Nonnen sind der fortwährenden eucharistischen Anbetung verpflichtet.

Die Ordensleitung im westfälischen Bad Driburg hatte, wie schon berichtet, wegen Nachwuchsproblemen das Aus des 1936 in Berlin geweihten Klosters St. Gabriel beschlossen. Der Berliner Unternehmer Michael Schiessl kämpft für den Erhalt des Klosters.

Herr Schiessl, was ist los in Berlin?

Beim großen Pontificalamt zum Dank für den Dienst der Rosa Schwestern im Kloster St. Gabriel hatten einige den Eindruck, dass unserem Erzbischof Heiner Koch beim Schluss Segen eine Träne über die Wange gelaufen ist. Wir teilen diesen Schmerz. Und die Dankbarkeit. Die Rosa Schwestern würden gerne bleiben, sie fügen sich im frommen Gehorsam in die Entscheidung ihrer Leitung. Wir als Laien wären in solchen Situationen geschützt durch Mietrecht, Gewerkschaften oder Lobbys. Die Schwestern haben allein ihr tiefes und vorbildliches Gottvertrauen. Für die Ordensleitung, Generaloberin Mutter Maria Magdalena, muss das schwer sein. Denn zur Härte der Entscheidung, die sie fällt, bekommt sie die öffentliche Kritik ab. Ich bin beeindruckt, wie sensibel und hellhörig die Generaloberin damit umgeht und wie sie von ihren Schwestern getragen wird.

Sie haben monatelang für den Erhalt des Klosters gekämpft. Wie bitter ist diese Niederlage?

Ich kann keine Niederlage, keinen Kampf erkennen. Wir beten, danken, wir spüren Chancen. Die jetzt entstehende öffentliche



Erzbischof Heiner Koch bei der Verabschiedung der „Pink Sisters“ in Berlin.

Foto: Parwez

Debatte darüber, was hier in Berlin problematisch gelaufen ist und wie es besser weiter geht, wird der Kirche helfen – so wie damals der Verlust und Rückgewinn der einst von Bischof Graf Galen gestifteten, später verkauften und dann von den Laien zurückerobernten Innenstadtkirche St. Clemens. Für Gott ist auch „5 nach 12“ nicht zu spät. Er braucht nur Menschen, die glauben.

Um was zu erreichen?

Das Hauptproblem ist das abreißende Gebet; unser Erzbischof hat es klar zu den Rosa Schwestern gesagt: „Ihr stellvertretendes

Gebet auch für so viele Menschen, die selbst nicht beten, ist ein kaum zu ersender Dienst für uns und diese Stadt.“ Dieses Gebet darf nicht verstummen. Zudem ist ein Kloster ein öffentlicher Ort, ein sozialer Körper. Viele Menschen – oft zerbrechliche Seelen – hängen am Trost genau einer Schwester.

Ebenso das Schicksal der teils über 70 Jahre alten Schwestern, die jetzt in hohem Alter neu anfangen müssen. Zudem tun sich für den Nachwuchs Fragen auf, wenn im hohen Alter plötzlich Filialen geschlossen werden. Ein Problem ist auch, dass hier das

Top-Management entschieden hat, ohne den betroffenen Körper, das Volk Gottes, die Bürger der Stadt, einzubeziehen. Das wirft ein seltsames Licht auf uns als Kirche, unsere Entscheidungsprozesse, die Möglichkeit der glaubwürdigen Vermittlung der katholischen Soziallehre im Bund Katholischer Unternehmer etwa.

Berlin gilt als säkulare Stadt, ist aber auch die Stadt großer Märtyrer. Warum nicht der selige Bernhard Lichtenberg an der Gründung von Sankt Gabriel beteiligt?

Der selige Bernhard Lichtenberg holte die Rosa Schwestern 1936 hierher, um gegen die Nazis anzubeten. Neben ihm gab es viele Glaubenszeugen aus dem Laienstand, etwa Eva Maria Buch oder Erich Klausener. Berlin ist erprobt und glaubenstief, hier wurde, in der Nazi-, wie auch in der DDR-Zeit, Christus bezeugt. Die Berliner Kirche hat sehr engagierte Laien, gute Priester, starke Hirten. Entgegen den Klischees ist die Politik nicht kirchenfeindlich. Es gibt viele öffentlich bekennende Gläubige. Bettina Jarrasch, Bürgermeisterin von Berlin und Vorsitzende der Grünen, ist im Gemeinderat in Kreuzberg, sie unterstützt die Schwestern der Mutter Teresa in der Suppenküche. Klar gibt es Differenzen zur Politik – aber es gibt auch viel Gemeinsames.

Was ist das Ziel Ihrer Initiative „Pro Kloster Gabriel“, jetzt da das Kloster schließt?

Wir möchten das denkmalgeschützte Kloster als Ort der öffentlichen Anbetung erhalten. Unsere Initiative ist schnell gewachsen. Wir machen einmal in der Woche eine öffentliche Zoom-Konferenz; Mitarbeit muss nicht finanzieller Natur sein, das wichtigste ist das Gebet. Wir hoffen, sie zurückzugewinnen, sprechen aber auch mit weiteren Ordensgemeinschaften.

Ganz herzlich laden wir vor allem die Generaloberin, Mutter Maria Magdalena, ein: Kommen Sie vorbei! Mein Eindruck ist, dass das Volk Gottes in Berlin bereit ist, seinen Dienst zu tun. Der große, heilige Ort, das Kloster St. Gabriel, auf Initiative des Seligen Bernhard im Schatten des Olympiastadions gegen den Willen der Nazis auf mysteriöse Weise entstanden, wird nicht untergehen.

Michael Schiessl ist Geschäftsführer des IT-Unternehmens eye square, Mitglied im BKU und Vorstand Ethos.Maria.

Junge Federn

Jung, lebendig, katholisch - das sind wir, die „Jungen Federn“ der „Tagespost“. Woche für Woche erzählen wir hier davon, wie uns Jesus im Alltag begegnet und überrascht.



Gebrochenheit in Liebe

VON ELFRIEDE DEMML



Kürzlich bin ich auf dieses Video gestoßen: Eine deutsche Eremitin erzählt von ihren unglaublichen Erfahrungen; ein Film von Norbert Busè. Es hat mich tief im Herzen berührt und auch meine Berufung neu erkennen lassen. Auf die Frage, warum sie diesen Weg gewählt habe, erzählt die Eremitin, sie habe in ihrem Leben so viele einsame Menschen getroffen und den Ruf verspürt, dass sie diese Einsamkeit freiwillig wählen und in Liebe umfassen soll.

Diese Aussage hat mich in einer ganz neuen und tieferen Dimension meine eige-

ne Berufung erkennen lassen. Immer wieder berühren mich Menschen in ihren gebrochenen Beziehungen ganz besonders. Ich habe den Eindruck, es ist mein Ruf, diese gebrochenen menschlichen Beziehungen in Liebe zu umfassen, indem ich als geweihte Jungfrau danach strebe, mich Jesus in reiner und keuscher Liebe ganz hinzugeben.

Ich bete um Frieden im Nachbarhaus

Hinter unserem Haus wurde ein neues Wohnhaus errichtet. In den Tagen, als die Leute neu eingezogen sind, ist es mich einmal, als ich an dem Haus vorbeikam, überkommen und in einem Augenblick, in dem ich das Gefühl hatte, der Heilige Geist hätte mich ganz in Besitz genommen, betete ich in großer Kühnheit (auch, wenn es mein Verstand gleichzeitig belächelte) darum, dass dieses Haus dafür bekannt werden möge, dass hier Beziehungen gelingen und dass es hier keine Scheidung gibt. Es war, als müsste ich diesen Akt setzen. Und seitdem bete ich immer wieder, wenn ich an dem Haus vorbeikomme, in diesem Anliegen.

Die Autorin ist Pastoralreferentin in Graz

Die Schönheit Mariens

VON KAROLINA PLICHTA



Papst Franziskus hat 2014 in seiner Botschaft an die Päpstliche Akademie betont: „Werden wir (...) nicht müde, von Maria zu lernen sowie ihre Schönheit zu bewundern und zu betrachten, uns von ihr führen zu lassen, die uns immer zum Urquell und zur Fülle der echten, unendlichen Schönheit führt: zur Schönheit Gottes, die sich uns in Christus offenbart hat, dem Sohn des Vaters und Sohn Mariens.“ In Maria dürfen wir den Abglanz der Schönheit Gottes betrachten, die von Demut und Reinheit geprägt ist. Sie ist die lebendige „Gussform

Gottes“, wie sie der heilige Augustinus nennt. Ohne etwas von seiner Gottheit zu verlieren, ist Gott vollkommen als Mensch in ihr gebildet worden. Als ich zum ersten Mal die Marienweihe vollzogen habe, ist mir bei der Betrachtung folgender Vergleich in Erinnerung geblieben: Ein Bildhauer hat zwei Möglichkeiten, eine Statue in Ähnlichkeit zum Original zu schaffen. Entweder er verlässt sich auf sein Geschick und kann das Kunstwerk aus einer harten Masse heraushauen oder er gießt das Kunstwerk in einer Form. Zum einen erspart er sich die körperliche Anstrengung, zum anderen ist das Verfahren mit weniger Mühe verbunden. Die einzige Bedingung besteht darin, dass die Form völlig mit dem Original übereinstimmt und das Material angemessen formbar ist.

Ich habe gelernt, mich ihr anzuvertrauen

Wenn die Mutter Christi die „Gussform Gottes“ ist, kann jede Seele, die in ihr gegossen wird und sich durch sie formen lässt Gnaden im Leben empfangen. Ich war dankbar für diesen logischen Vergleich und die Einfachheit, die damit einhergeht, wenn ich mich Maria überlasse. Aufgrund meiner Unzulänglichkeit habe ich gelernt

mich ihr anzuvertrauen und meine Seele in ihr vom Heiligen Geist formen zu lassen. „Warum und wozu das Ganze?“, mag einer fragen. Wie unvollkommen, von Sünden und Abhängigkeiten überschattet und durch Täuschungen irreführt sind wir Menschen? Die Unbefleckte Empfängnis kann uns helfen, dass unser Herz rein wird und wir ihrem Sohn noch ähnlicher werden. Dies ist eine Einladung für jeden, es bedarf nur der Einwilligung. Ich erfahre, wie die Mutter Gottes Fürsprache hält für die Reinheit meines Herzens, die Reinheit meiner Absichten und Pläne und die Fruchtbarkeit an guten Werken. Es ist spannend, sich mit dem Leben Mariens auseinanderzusetzen. Dazu kam mir der kürzlich restaurierte, 106 Jahre alte Marienzyklus im Priesterseminar Redemptoris Mater Köln als besonders empfehlenswerte Betrachtungshilfe in den Sinn. In den sechs Fresken bekommt man einen Einblick in die Alltäglichkeit des Lebens der Heiligen Familie. Besonders hat mich das Bild der Herabkunft des Heiligen Geistes berührt. Den Vortrag kann man auf dem YouTube-Kanal des Priesterseminars anschauen, eine Führung vor Ort gibt es auch.

Die Autorin, 26, ist Studentin für „Cultural Management“